

Zur inneren Gestalt Johann Gregor Mendels

Die innere Gestalt eines Menschen meint seine innere Einstellung, seine Gesinnung, die in der Tiefe seiner Seele nicht von seinem Wissen, sondern von der Grundrichtung seines Wollens und Liebens geprägt wird. Sie wirkt sich — mehr oder weniger deutlich — in seinem Reden und Verhalten aus.

Wir sehen wohl alle Gregor Mendel, den großen Entdecker der Vererbungsregeln und späteren Abt des Augustinerklosters in Altbrünn (Mähren), als einen edlen Menschenfreund, von dem nach seinem Tode am 6. Januar 1884 der Nachruf einer Brünner Zeitung schrieb: «In seinem Wirken als Abt hat er sich durch Freigebigkeit, Liebe und Milde die Achtung und Verehrung aller erworben, so daß man mit Recht behaupten kann, er habe keinen persönlichen Feind gehabt».¹⁾

Um so mehr schockiert es uns, daß, wie erst vor kurzem bekannt geworden ist, sein Mitbruder Franz Matthias Klácel in Amerika, wohin er 1869 nach seinem Bruch mit der Kirche ausgewandert war, ein vernichtendes Urteil über den Abt Gregor Mendel gefällt hat. Er schreibt hier, wohl einige Jahre vor seinem Tod (1882), über das Brünner Kloster: Nach dem Prälaten Cyrill Napp, Mendels Vorgänger († 1868), wurde «ein junger Professor zum Abt gewählt, der (zwar einmal) mein gelehrter und freidenkender Freund (gewesen war), aber (nach seiner Wahl zum Abt) ein duckmäuserischer Heuchler (geworden ist), der es verstand, allen zu gefallen; es lag ihm nichts an dem, was es rechts oder links gab; es lag ihm nur (noch) etwas an dem «Goldenen Kalb», das er in einem Osterlamm versteckte. Er hat um so bereitwilliger auf alle Ideale

¹⁾ ILTIS H., Gregor Johann Mendel. Leben, Werk und Wirkung. Berlin 1924, S. 108. Zur Korrektur gewisser Verzeichnungen des Menschen und Priesters Mendel, deren Ursache in den liberalen Vorurteilen des Autors liegen, vgl. Richter O., Johann Gregor Mendel, wie er wirklich war. Neue Beiträge zur Biographie des berühmten Biologen aus Brünns Archiven. Brünn 1943 (mit wertvollen Zitaten aus den Quellen); außerdem MEIJKNECHT J.G. OSA, Gregor Mendel, De Ontdekker der Erfelijkheidswetten. Bussum 1950; SÄJNER J., Johann Gregor Mendel. Leben und Werk. Mit einem Beitrag von ZUMKELLER A. OSA, Neu entdeckte Predigtskizzen Gregor Mendels. Zweite und verbesserte Auflage. Würzburg 1976; KRÍŽENECKÝ Jaroslav, Gregor Johann Mendel. 1822-1884. Texte und Quellen zu seinem Wirken und Leben. In: Lebensdarstellungen deutscher Naturforscher. Nr. 11. Hgb. Rudolph ZAUNICK. Leipzig 1965. — Neue Forschungsergebnisse über Mendel in den *Folia Mendeliana*. Hgb. Vítězslav OREL, Brünn (seit 1964). Bisher 18 Nummern).

geschworen, je weniger er an sie geglaubt hat²⁾». Zwar bemerkt die Biographin Kláčels mit Recht, daß die Gehässigkeit dieser Worte ihre Glaubwürdigkeit mindern. Trotzdem müssen wir die Frage ernsthaft prüfen, ob Klácel nicht doch Gründe für sein scharfes negatives Urteil gehabt hat.

Der vielseitig interessierte Klácel war stark von den philosophischen und freiheitlichen Ideen der Zeit um 1848 erfüllt. Er hat sich aber unter dem Einfluß Hegelscher Gedanken und infolge seines eigenen schwärmerischen Idealismus immer mehr in pantheistische Vorstellungen sowie in soziale und politische Utopien verloren. So gelangte er in einen immer schärfer werdenden Gegensatz zu der bestehenden sozialen und politischen Ordnung der Habsburgermonarchie sowie zur Kirchenlehre und zum Klosterleben³⁾. Mendel hingegen, der sich in seinen ersten Klosterjahren offensichtlich stark von Klácel, der 13 Jahre vor ihm in das Brünnener Kloster eingetreten war, beeinflussen ließ, ging den entgegengesetzten Weg. Zwar bewahrte er sich zeitlebens eine richtig zu verstehende freiheitliche Gesinnung und Gegnerschaft gegen jeden Absolutismus in Staat und Kirche. Er gelangte aber, sicherlich auch infolge seiner Verwurzelung in der christlich geprägten bäuerlichen Tradition seiner Familie, zu einem immer tieferen Verständnis des Theismus und der christlichen Glaubenslehre. Mit Kláčels pantheistischen Ideen konnte er wohl wegen seines klaren logischen Denkens von vornherein nichts anfangen. Auch in politischer Hinsicht bestanden zwischen beiden Gegensätze. Klácel gehörte zu einem Kreis national gesinnter Tschechen, von denen viele in Zukunft die Bildung eines (all)slawischen Staates erhofften, Klácel bekannte sich zwar zu einer Verbrüderung der Völker, lehnte aber die Habsburgermonarchie ab. Mendel hingegen, der aus einer deutschen Bauernfamilie des «Kuhländchens», einer Landschaft in

²⁾ Siehe Zd. DVOŘÁKOVÁ, František Matouš Klácel. In: Odkazy pokrokových osobností naší minulosti (Vermächtnisse fortschrittlicher Persönlichkeiten unserer Vergangenheit). Prag 1976 S. 133. — Original der Kritik Kláčels in tschechischer Sprache.

³⁾ KLÁCEL wurde 1844, bis dorthin Professor an der Philosophischen Lehranstalt in Brünn, vom Bischof «wegen Verbreitung Hegelscher Philosophie und Lehren» seiner Professur enthoben. Offensichtlich hat er damals schon göttliches und geschöpfliches Sein identifiziert. Zunächst sah er zwar die Einheit von Natur und Mensch im christlichen Gebot der Gottes- und Nächstenliebe begründet. Aber die theistische Gottesvorstellung entschwindet ihm immer mehr. Schließlich bricht er mit dem Christentum, verläßt 1869 das Kloster und geht nach Amerika. Hier fordert er, ausgehend von der «Gliedschaft» der Menschen und Dinge an der «erhabenen Einheit» des Kosmos die Bildung von «Gemeinden», in denen die Kinder in Gemeinschaftsanstalten erzogen würden. Hier sollte es kein Geld geben, nur Gutscheine, aber auch keine Kirchen, sondern dafür Schulen, Bibliotheken, Museen, Theater, Turnhallen u.ä. — Siehe Kláčels weltanschauliches und gesellschaftspolitisches Vermächtnis vom 1.2.1879 bei Zd. DVOŘÁKOVÁ, 271-274.

Nordmähren und dem ehem. Österreichisch-Schlesien, die seit Jahrhunderten von Deutschen besiedelt war, stammte, war ein österreichischer Patriot⁴⁾ und damit Anhänger einer übernationalen Staatsidee. Gerade deshalb anerkannte er allerdings auch die berechtigten nationalen Forderungen des tschechischen Volkes.

Auf keinen Fall war Gregor Mendel ein «freisinniger» Priester, der innerlich der Kirche und dem katholischen Glauben entfremdet gewesen wäre, wie ihn offensichtlich Hugo Iltis, der erste Biograph Mendels, sieht⁵⁾. Voraussetzung für ein solches Mißverständnis Mendels ist ein, auch heute noch da und dort vorhandener, «Glaube», daß Naturwissenschaft und katholisches Christentum unvereinbar sind, sodaß jeder bewußt katholische Naturwissenschaftler, zumal wenn er Priester ist, ein Heuchler sein muß. Das aber ist der Kern des Kláčelschen Vorwurf, der nicht nur den Priester, sondern notwendig auch den Menschen Gregor Mendel trifft.

Die innere Einstellung eines Menschen, seine wahre Gesinnung, läßt sich nur indirekt erkennen, indem wir aus gewissen Zeichen seines Redens und Tuns auf seine innere Einstellung zurückschließen. «An den Früchten werdet ihr sie erkennen» (Mt 7,20), heißt es im Evangelium. Ein solcher Rückschluß kann freilich nie zu einer völlig gesicherten und umfassenden Kenntnis eines anderen Menschen führen. Unser Urteil über andere muß daher immer von einer gewissen Zurückhaltung begleitet sein. Außerdem müssen wir damit rechnen, daß unser Urteil über einen Mitmenschen wenigstens unbewußt stets von unserer Zuneigung oder Abneigung beeinflusst ist. Daher müssen für eine einigermaßen sichere Beurteilung eines Menschen möglichst viele seiner Äußerungen berücksichtigt werden.

Es ist uns nicht möglich, das gesamte Quellenmaterial aus dem Leben Gregor Mendels in dieser Hinsicht zu überprüfen. Wir müssen uns auf einige uns zugängliche Materialien beschränken. Gewisse Tatsachen lassen aber doch mit großer Wahrscheinlichkeit ein wahres Bild des Menschen und Priesters Gregor Mendel erkennen.

1) Zunächst sei auf die allgemeine Beliebtheit Gregor Mendels, als Lehrer bei seinen Schülern und Kollegen, als Abt bei der Bevölkerung, ja sogar bei den kleinen Kindern in Alt-Brünn, hingewiesen⁶⁾. Eine solche

⁴⁾ Am 25.06.59 schreibt Mendel seiner Mutter, daß sich Napoleon III. «mit dem König von Sardinien verbunden hat, um uns die italienischen Provinzen zu rauben» (Unterstreichungen vom Verfasser). KŘÍŽENECKÝ, S. 116f.

⁵⁾ ILTIS, S. 15, 67, 176.

⁶⁾ ILTIS, S. 33, 54ff, 166, 172.

Beliebtheit kann ein heuchlerischer Charakter nie gewinnen. Ausdrücklich bezeugt auch Jaroslav Kříženecký, bis zu seinem Tod 1964 wohl der beste Kenner von Mendels Leben und Werk, «den aufrichtigen Charakter Mendels und seinen Haß gegen jede Lüge»⁷⁾. Mendel selbst bekannte einmal von sich, daß er «den Mut besitze, der Wahrheit unter allen Umständen die Ehre zu geben»⁸⁾.

2) Mendels Verhalten widerspricht klar jedem Duckmäusertum und jeder Liebedienerei. Im Gegenteil: Mit seinem offenen Bekenntnis zur deutsch-liberalen Partei steht der Abt von Alt-Brünn in Gegensatz zu der Einstellung des Bischofs von Brünn sowie der kirchlichen Würdenträger und des hohen Adels im nahen Wien⁹⁾.

3) Vor allem aber zeigt der Kampf, den er mit aller Energie bis zu seinem Tode gegen ein nach seiner Überzeugung ungültiges österreichisches Reichsgesetz aus dem Jahre 1874 führte, das den großen Stiften eine Sondersteuer zugunsten des Religionsfondes auferlegte, daß er die Ungnade des Statthalters, der Wiener Regierung und des Kaisers nicht fürchtete¹⁰⁾.

Bei seiner Abtswahl hatte Mendel versprechen müssen, das Vermögen des Stiftes zu erhalten. Er hielt es daher, wie er persönlich dem Statthalter erklärte, für seine «unabweisliche Gewissenspflicht», sich gegen die Bezahlung dieser «ungerechten» Sondersteuer zu wehren, da er gegen seine Mitbrüder nicht wortbrüchig werden wollte. Daher reichte er bei der Regierung immer wieder Protestschreiben ein, in denen er immer schärfere Worte gebrauchte. Als Mendel die Zahlungen verwei-

⁷⁾ KRÍŽENECKÝ, S. 117 Anm. 6.

⁸⁾ Zitiert von Richter 1943 S. 141, leider ohne Angabe, um welches Protestschreiben Mendels es sich handelt. — Die wissenschaftliche Wahrhaftigkeit Mendels wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem in populärwissenschaftlichen Publikationen angezweifelt. Man behauptete, daß die von ihm angegebenen Zahlen über die Ergebnisse seiner Kreuzungsversuche manipuliert wären. Anlaß zu diesem Fehlurteil hat vor funfzig Jahren der Statistiker R. A. Fisher gegeben, der ein von ihm entdecktes Gesetz der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf die von Mendel angegebenen Zahlen angewandt und dabei eine «unwahrscheinliche» Übereinstimmung dieser Zahlen mit den von Mendel gefundenen Vererbungsregeln festgestellt hatte. Mittlerweile hat allerdings Franz Weiling, der beste Kenner von Mendels Leben und Werk in der westlichen Welt, nachgewiesen, daß der von Fischer entdeckte χ^2 Test nicht zu Prüfung der Ergebnisse von Kreuzungsversuchen angewandt werden dürfen, da ihm für diesen Bereich eine wichtige Voraussetzung fehle. Siehe Weilings Kommentar zu Mendels «Versuche über Pflanzenhybriden», Braunschweig 1970, S. 82; «Die Mendelschen Erbversuche in biometrischer Hinsicht». *Biometrische Zeitschrift* 7 (1965), S. 230-262, und zahlreiche andere Veröffentlichungen.

⁹⁾ ILTIS, S. 176.

¹⁰⁾ Den Kampf Mendels «ums Recht» schildert ILTIS, S. 176-191 zuletzt, aus der Sicht des Juristen, VYBRAL J., Der Streit Mendels mit der Staatsverwaltung über die Beitragspflicht des Klosters zum Religionsfonds. *Folia Mendeliana* 6 (1971), S. 231-237.

gerte und die Behörden die Beschlagnahme der Einkünfte des Stiftes veranlaßten, nannte er dies eine «Beraubung» und «rechtlose Konfiskation» (23. Juli 1876). Im dem letzten Protestschreiben vor seinem Tod betont er, daß es «in einem Rechtsstaate in Bezug auf das Mein und Dein nur eine Moral geben» dürfe (5. März 1882). Mendel hielt an seinem Kampf für das Recht fest, auch wenn sich hohe Regierungsbeamte und andere von ihm zurückzogen, wenn er bei den Behörden in Wien als Querulant bezeichnet wurde und Gerüchte umgingen, man werde ihn als geisteskrank seines Amtes entsetzen und ihn in einer Heilanstalt unterbringen. Diese üblen Nachreden und die Nachgiebigkeit der Prälaten anderer Stifte, ja sogar der eigenen Mitbrüder, die sich mit dem Staate arrangieren wollten, belasteten seine letzten Lebensjahre. Daß die Regierung einige Jahre nach Mendels Tod das fragliche Gesetz stillschweigend aufhob, ja sogar die gezahlten Beiträge den Klöstern zurückzahlte, beweist, daß Gregor Mendel das moralische Recht doch auf seiner Seite hatte.

4) Es ist nun für unser Anliegen ein ungewöhnlicher Glücksfall, daß im Jahre 1965 unter den Akten der Auseinandersetzung mit den Behörden ein Blatt gefunden wurde, auf dessen vier Halbseiten Mendel Gedanken zu zwei oder drei Predigten für die Osterzeit notiert hatte.

Höchstwahrscheinlich stammen diese Aufzeichnungen aus den letzten Lebensjahren des Brünner Augustinerabtes. Unser Mitbrüder, P. DDr. Adolar Zumkeller, hat diese Predigtskizzen im Jahre 1970 bei dem Internationalen Mendel-Colloquium in Brünn eingehend besprochen.

Die wichtigsten Erkenntnisse dieser verdienstvollen Arbeit von P. Zumkeller können wir nur wiederholen, zum Teil aber auch erweitern und vertiefen¹¹⁾.

a) Die Notizen enthalten Aussagen über zentrale christliche Glaubenslehren: über die Auferstehung Christi, über die Erlösung und das Gnadenleben, über die Sakramente. Für uns aber ist wichtig, daß diese nicht wie Lehrsätze vorgetragen werden, die der Prediger zu beweisen sucht und für die er autoritär Zustimmung fordert. Sie werden vielmehr notiert wie Einsichten und Überzeugungen, aus denen der Prediger sich selbst und sein eigenes Lebensschicksal versteht und die daher auch für die Zuhörer eine Lebenshilfe sein können.

b) Jeder Prediger trägt vielfach Gedanken vor, die andere auch vortragen und gebraucht Gedanken und Bilder, die auch andere gebräu-

¹¹⁾ Der Text der Predigten mit Kommentar von ZUMKELLER A. in *Augustiniana* XXI (1971) Heverlee-Löwen, S. 338-350; ebenfalls bei SAJNER, Anhang.

chen. Wenn aber ein Prediger auf Dinge hinweist, die andere überhaupt nicht erwähnen und wenn er eigenständige Formulierungen und Bilder gebraucht, ist das ein Zeichen dafür, daß das, was er sagt sein inneres Eigentum und Ausdruck seiner persönlichen Überzeugung ist. Gerade das aber läßt sich in den Predigtskizzen Mendels immer wieder feststellen. Kaum ein Prediger hat wohl bis dorthin eigens darauf hingewiesen, daß der Auferstandene seinen Jüngern *siebenmal* erschienen ist (Zeile 5), jeweils in anderer Gestalt, und daß, wie Mendel sagt, «jede dieser Erscheinungen in sich eine Fülle von Belehrung, Erbauung und Trost für alle Zeit birgt» (Z.73 ff). Kaum einer hat bis jetzt überhaupt bemerkt, daß das Bußsakrament, das, wie Mendel sagt, den Menschen aus der Dunkelheit der Sünde heraushole, «zur *Nachtzeit* eingesetzt» worden ist (Z.59f). Zwar ist es eine bekannte Aussage, daß die Wunden Jesu ein «Zeichen (seiner) Liebe» sind (Z.81ff). Seltener finden wir den anschließenden Gedanken Mendels, daß sie ein Zeichen dafür sind, «daß die Liebe (Jesu) ewig dauere». Völlig eigenständig aber formuliert Mendel weiter: «Die große, breite Wunde nahm er (Jesus) mit in seine Glorie als *sein höchstes Gut*; er behält es und teilt es zugleich denen mit, die ihn lieben» (Z.81ff). Derartige Aussagen sind auch ein Beweis, daß Gregor Mendel die österlichen Berichte oft gelesen und lange meditiert haben muß.

c) Die existentielle Verwurzelung dieser Predigtworte läßt sich auch daran erkennen, daß Mendel für seine Predigten biblische Worte und Aussagen auswählt, die seinen persönlichen Interessen und Arbeiten entsprechen. Auch hier gebraucht Mendel originelle Formulierungen. So beginnt der *Biologe* Gregor Mendel die zweite Predigtskizze mit dem Zitat aus dem Johannesevangelium (Z.35): Damit wir «das Leben haben und im Überflusse haben» (Joh 10,10). «*Leben*» ist für den Evangelisten wie für den Prediger ein Zentralbegriff zum Verständnis des Erlösungswerkes. Nach diesem Zitat aus dem Evangelium setzt Mendel unmittelbar fort: «Drei Sakramente (sind es), die das Leben spenden: Taufe, Beichte und Communion. (Sie sind) *zur Osterzeit, also als Frucht der Auferstehung*, eingesetzt worden» (Z.36f). Dabei unterscheidet er genau: ««Das Leben teilen wir mit allen belebten Geschöpfen, — das Leben des Glaubens teilen wir mit Christus, der das Leben selbst ist» (Z.3f). Dieses «andere Leben ist ein höherer Grad des Lebens.. (es ist) erhaben über die Gesetze dieser Welt, über Gebrechlichkeit, Hinfälligkeit, (über die) Mängel des irdischen Lebens». Dies könnte man noch als eine herkömmliche Formulierung der Prediger bezeichnen. Ungewöhnlich aber ist, wenn Mendel dieses Leben inhaltlich als ein «Innewohnen in Gott, in der

Glut der himmlischen Seligkeit, Gerechtigkeit, und Güte Gottes» beschreibt (Z.86ff). Und schließlich formuliert er eigenständig neue Bilder: (Z.40ff). Dieses Leben, «die Gnade, fließt wie eine Ostersonne weit aus dem Grab des Erlösers, sie ergießt sich in die ganze Welt... Sie ist das Licht, das am Schöpfungstag einer anderen, schöneren, erhabenen Welt geschaffen wurde und nie mehr untergeht» (Z.56ff).

Dann zeigt sich noch der *Gartenliebhaber* Mendel, wenn er im Anschluß an das Erscheinen des Auferstandenen als *Gärtner* eine Analogie zwischen dessen Arbeit, dem Pflanzen und Begießen, zu dem aber die Nährstoffe des Erdreiches, Sonne und Regen hinzukommen müssen, und dem Wachstum des Gnadenlebens in der Seele, beschreibt. Auch hier wird ein «Keim», die «heiligmachende Gnade», in die «von der Sünde gereinigte, also vorbereitete Seele des Menschen hineingesenkt». Der Mensch muß nun «durch seine guten Werke dieses Leben zu erhalten suchen». Es muß aber die «übernatürliche Nahrung hinzukommen, der Leib des Herrn, der das Leben weiter erhält, entwickelt und zur Vollendung bringt». Und dann zitiert Mendel die alte Volksweisheit: «Der Mensch muß sein Scherflein Arbeit hinzugeben und Gott gibt das Gedeihen» (Z.16-31).

d) Noch ein Zeichen dafür, daß Gregor Mendel die Gedanken und Bilder dieser Predigtskizzen aus seinem persönlichen Erleben geschöpft hat, ist es, wenn er im Anschluß an ein von ihm gebrauchtes Wort vom österlichen «Sieg Christi» die Frage stellt: «Wie mutet es einen frommen Christen an, (in der Osterpredigt) von Sieg zu hören und nicht wieder (von) Hintansetzung, Beschimpfung (und) Verfolgung»? Sind diese Worte nicht ein Echo seiner eigenen inneren Not, die durch den Steuerstreit mit der Regierung über ihn gekommen war²? Um so wichtiger ist, was Gregor Mendel im Anschluß daran sagt: «Der Sieg Christi (am Ostertag) hat uns das Reich der Gnade gewonnen, das Himmelreich. (Die) Osterfahne wird zur Himmelsfahne, *Flagge der Ewigkeit*, die siegreich weht über den Toren des Himmlischen Jerusalem» (Z.40-46). Hier spricht Mendel wohl seine tiefste Überzeugung aus, die ihn in den letzten schweren Jahren seines Lebens aufrecht erhalten hat und ihn wenige Monate vor seinem Tod bei der Einkleidung eines Novizen sagen ließ: «Wenn ich auch manch bittere Stunde in meinem Leben miterleben mußte, so muß ich doch dankbar anerkennen, daß die schönen, guten Stunden weitaus in der Überzahl waren». Im Anschluß daran hatte er die berühmten Worte gesprochen: «Mir haben meine wissenschaftlichen Arbeiten viel Befriedigung gebracht, und ich bin überzeugt, daß es nicht lange dauern wird, da die ganze Welt die Ergebnisse dieser Arbeiten anerkennen wird».

Die Predigtskizzen Gregor Mendels sind keine fromme Heuchelei. Mendel verdient in diesen Worten genau so ernstgenommen zu werden, wie in seinem Forschungsbericht «Versuche über Pflanzenhybriden», der nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen der Klarheit seiner Sprache und der logischen Folgerichtigkeit der Gedanken bis heute gerühmt wird¹²). Offensichtlich gab es für Gregor Mendel keinen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion. Er muß überzeugt gewesen sein, daß die sicheren Ergebnisse des naturwissenschaftlichen und des theologischen Denkens einander nicht widersprechen, sondern gegenüber dem anderen Bereich offen sind. Er selbst hat zwar diese Erkenntnis nicht ausgesprochen, wohl aber gelebt. Sicherlich ist es aber auch ein Zeichen für das Denken des Wissenschaftlers und des gläubigen Christen Gregor Mendel, daß das zweite Zitat aus der Heiligen Schrift, das er in seinen Predigtskizzen (Z.1) anführt, lautet: «Selig, die nicht sehen und doch glauben» (Joh 20,29)¹³).

PAULUS SLADEK O.S.A.

¹²) Z.B. bei G. WUNDERLICH, Das Lebenswerk Gregor Mendels (Zum 150. Geburtstag Gregor Mendels) in: Festschrift 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien (Wien 1972 S. 179-195), S. 185.

¹³) Ein neues Zeugnis für die religiöse Einstellung Mendels ist dem Verfasser erst nach Abfassung dieses Beitrages bekannt geworden. Es handelt sich um vier Deckenbilder, die im Auftrag Mendels im Jahre 1875 im großen Kapitelsaal des Brünner Klosters gemalt worden sind. Vor kurzem hat A. MATALOVÁ über sie in Nr. 18 der *Folia Mendeliana* (S. 273-278) berichtet. Mit Recht nennt Matolová diese Bilder ein persönliches «Bekenntnis» Mendels. Die vier Bilder stellen die vier Interessen- und Arbeitsbereiche Mendels dar, die Obstkultur, die Bienenzucht, die Wetterkunde und den Ackerbau. Mendels Heimatverbundenheit zeigt sich im ersten Bild, das im Hintergrund Heinzendorf mit seinem Kirchturm, den Geburtsort Mendels, zeigt. Auffallend ist, daß er den Ackerbau durch den hl. Isidor, den Schutzpatron der Bauern, darstellen ließ, da die übrigen drei Bilder keine religiöse Motive aufweisen. Dabei gibt es Möglichkeiten genug, Ackerbau und Landwirtschaft ohne religiöse Symbolik darzustellen. Daher müssen wir dieses Bild als bewußtes Bekenntnis Mendels zu einer religiösen Sicht der Bauernarbeit und der lebendigen Natur überhaupt, werten. Wenn auf diesem Bild der hl. Isidor knieend vor einem Feldkreuz betet, während Engel das Ochsengespann mit dem Pflug führen, wird hier die fromme Bauernweisheit dargestellt: «An Gottes Segen ist alles gelegen!» In diesem Sprichwort drückt sich offensichtlich auch die tiefste Überzeugung Gregor Mendels aus. Schon Richter 1943, S. 121-125 hatte auf die Bedeutung dieser Bilder für die geistigreligiöse Einstellung Mendels hingewiesen.